

1. Buch Mosche – Bereschit – Genesis

WAS HEISST DA „SÜNDEN-FALL“? - 1 Mosche 1,1-3,19

Der große so genannte „Sünden-Fall“, der den Christenmenschen in seiner scheinbar offensichtlichen „Sündhaftigkeit“ knebelt, hat bei mir längst ausgedient; ich vermag ihn als solchen nicht zu erkennen.

„Lasst uns Erdlinge machen als unser Abbild. Männlich und weiblich erschuf ER sie.“ Dies beschloss der Ewige laut Schöpfungsbericht am sechsten Tag. (vgl.: 1M 1,26-27) Der Ewige und die bereits bestehende Schöpfung erschaffen diesen Erdling aus der Materie „Erde“, die durch den göttlichen Atem, Seinen Geist, belebt wird, und männliche wie weibliche Anlagen besitzt. Der im 2. Kapitel folgende Text von der Trennung der beiden Geschlechter ist der eigentlich ältere Text, war also bei der Entstehung des 1. Kapitels bereits bekannt, daher das unlogisch erscheinende „... erschuf ER sie.“ – Mit der Erschaffung des Erdlings „Mensch“ reißt der Ewige diesen heraus aus dem Urlicht des „Ejn Sof“, dem Einen und Ganzen, dem mystischen Nichts, aus dem heraus alles entstanden ist. Darum heißt es „*IM Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.*“ (1M 1,1 EÜ2016) Das bedeutet, dass ein „Anfang“ bereits existierte, nämlich jene besagte große Einheit des mystischen NICHTS. Und plötzlich findet sich der Mensch inmitten dieser außerhalb dieses „NICHTS“ entstandenen Schöpfung wieder, in einem wunderschönen Garten, in einer Art „Zwischenwelt“, nah bei dem EINEN Gott und doch abgetrennt von IHM, ein Zustand, der weder „Fisch noch Fleisch“ ist. – Um sich zu einem eigenen Individuum entwickeln zu können, muss der Mensch vom Baum der

Erkenntnis essen, um selbst zu erkennen, dass er sich gänzlich abnabeln, die „Nabelschnur“ zu seinem Schöpfer durchtrennen muss, um seinen eigenen Weg zu finden. Nichts anderes geschieht im Abnabelungsprozess eines Kindes von den Eltern und seiner Entwicklung zum erwachsenen Menschen. Dem Geborenwerden von den biologischen Eltern, dieser einmaligen biologischen Elternschaft, müssen unbedingt eine Menge an geistigen Elternschaften folgen, damit aus dem Kind der biologischen Eltern ein unabhängiges persönliches Individuum sich entwickeln kann, das nun wohl gerüstet seinen eigenen Lebensweg zu gestalten vermag. – Und was daran ist sündhaft? – Nichts in dem Sinne, wie Christentum den Begriff „Sünde“ gerne definiert. „Sünde“ kommt von „abgesondert“ sein; **der Mensch aber muss sich absondern, um zum Individuum wachsen zu können**; das ist der Plan des Ewigen und hat nichts mit erhobenem Zeigefinger oder gar mit Strafe zu tun. – Der so genannte „Sünder“ ist in erster Linie ein „Abgesonderter“ und unterwegs auf seinem persönlichen Lebensweg. Natürlich kann dieser Lebensweg ein Irrweg sein, eine Sackgasse, oder ein Weg, der direkt zum Abgrund führt; diese Entscheidung trifft der Mensch jeweils selbst und in eigener Verantwortung. Im Grunde genommen ist jeder Lebensweg ein „Sonder-Weg“, und es gibt so viele Sonder-Wege auf dieser Welt, wie es Menschen gibt. **Jeder Weg ist besonders!** –

Wer also von „Ersünde“ spricht, kann für mich damit nichts anderes meinen, als dass jeder Mensch geboren wird mit dem Bewusstsein dieser „geerbten Ur-Absonderung“ nach jenem „IM Anfang“, wo dies erstmals geschehen ist. Es ist geschehen, dem Menschen seine persönliche Individualität zu ermöglichen auf die Gefahr hin, dass die Wahrnehmung von gut und böse bei jedem anders, eben „besonders“ sein kann.

Der Lebensweg des Menschen ist gezeichnet von der Ur-Sehnsucht, in jenes ganze EINE zurückzukehren, nicht in den Paradiesgarten, sondern in das Urlicht des mystischen NICHTS, um dort neu zu verschmelzen in und mit der Einheit des Ewigen. Das ist meine persönliche Vorstellung von letztendlicher „Auferstehung“. Die Seele des Menschen kehrt zurück in den großen Geist des Ewigen, jenseits von Raum und Zeit. Dabei stelle ich mir die Seele vor wie eine Art Molekül, bestehend aus den unterschiedlichsten Atomen, die meine persönlichen Lebenserfahrungen sind, die meine Seele bewahrt und transportiert. Mit der Rückkehr in dieses große ganze EINE

wird dieses Seelen-Molekül verschmelzen und wieder Eins werden mit jener göttlichen Einheit, aus der ich gerissen war, um mein Leben so leben zu können. Währenddessen werden die einzelnen „Atome“ meines Seelen-Moleküls zu ihren Geschwister-Atomen finden und eins werden mit ihnen und dem großen Einen; so könnte für mich die ersehnte Wiederbegegnung stattfinden von bereits wiederverschmolzenen lieben Menschen, die mir vorausgegangen sind, denn ein begrenztes Du und Ich gibt es nicht mehr in dieser einen großen Entgrenztheit, in der es keinerlei Grenzen gibt. Das „Seelen-Gefäß“ des Erdlings indes, sein Körper, wird begraben und kehrt zurück in den Erden-Kreislauf gemäß der Torah: *„Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst; denn von ihm bist du genommen, Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“* (1M 3,19 EÜ2016) Materie wird wieder Materie. Der göttliche Atem, der sich in dem Gefäß „Körper“ befand und es belebte, bleibt göttlicher Atem, war ein Leben lang nichts anderes als mir geliehener Atem des Ewigen, und ist inzwischen zu seinem Eigentümer zurückgekehrt, ebenso wie der göttliche Funke in mir zurückfand ins Urlicht des Ejn-Sof.

Menschen mit Nahtod-Erfahrungen wissen von der Trennung von Körper und Geist. Ich selbst durfte dies erfahren bei einem schweren Sturz beim Eislaufen, als mein Hinterkopf auf der harten Eisfläche aufschlug. Da sah mein frei schwebender „Geist“ tief unter mir meinen Körper liegen, ein schwarzes Etwas, denn ich trug schwarze Kleidung. Und es dachte in dem Moment in mir, wie einfach es sei, jetzt zu gehen, und ich war bereit dazu, obwohl ich ein ausgesprochen lebensbejahender und positiv denkender Mensch von jeher gewesen bin. Doch die Zeit der endgültigen Trennung von Körper und Geist war noch nicht gekommen; der „Geist“ kehrte zurück in den Körper, dabei schlugen meine Gliedmaßen wild und unkontrolliert und unsteuerbar um sich, bis ich das volle Bewusstsein wieder erlangte. Wenngleich diese Erfahrung sich eigentlich nicht wirklich bedrohlich anfühlte, die Schlittschuhe habe ich nie mehr angezogen.

Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden - 1.Mosche 4

Heute begegne ich Kain. Er hat gerade seinen Bruder erschlagen aus Eifersucht, weil Gott Abels Opfer angesehen hatte, und seines nicht. Interessiert verfolge ich ein sich entwickelndes Streitgespräch zwischen Kain und dem Ewigen: „*Wo ist Abel, dein Bruder?*“ fragt Gott, – „*Ich weiß es nicht,*“ behauptet Kain. „*Bin ich der Hüter meines Bruders?*“ (1M 4,9 EÜ) – „Irgendwie schon,“ mische ich mich ein, „zumindest darfst du nicht einfach so sein Leben auslöschen...“ – „*Was hast du getan?*“, dröhnt die Stimme des Ewigen dazwischen. „*Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.* (1M 4,10 EÜ) ... *So bist du verflucht vom Ackerboden, und wenn du ihn bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr geben.*“ (1M 4,12 EÜ) – Kain erstarrt in Sprachlosigkeit. – „Warum hast du denn wegen der Opfersache nicht einfach mit Abel gesprochen?“, gebe ich zu bedenken. „Glaubst du dir so dein Recht zu erstreiten, oder das was du dafür hältst? Können wir uns überhaupt anmaßen zu wissen, was Recht ist, und was nicht?“ – Und einmal mehr ertönt Gottes machtvolle Stimme: „Rast- und ruhelos wirst du auf der Erde sein!“ – Kain wird zunehmend kleinlaut: „... *und wer mich findet, der wird mich töten...*“ (1M 4,14 EÜ) meint er unsicher. – Doch, so einfach macht Gott es dem schuldbeladenen Kain nicht. Mit einem Zeichen macht ER ihn erkennbar für alle, und bewahrt damit den möglichen Kainsmörder vor siebenfacher Rache. Kain wird also weiterleben müssen mit seiner Schuld, und unter dem Blick seines HERRN und Gottes.

Der Turmbau zu Babel

- 1.Mosche 11,1-9

„Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel!“ (1M 11,4a EÜ2016) Toll, denke ich, da mache ich mit! Und zusammen mit all meinen Mitmenschen forme ich Ziegel aus Lehm, die dann zu Backsteinen gebrannt werden. Mit Erdpech als Mörtel wird Backstein um Backstein verfugt; unser Turm wächst zusehends. *„So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.“* (1M 11,4b EÜ2016) – Aha, das also ist der tiefere Grund unseres Tuns. Aber hatte der Ewige nicht Noach und seinen Söhnen den Auftrag gegeben, sich zu mehren und die Erde zu füllen? – Erste Zweifel steigen in mir hoch, dämpfen meinen anfänglichen Enthusiasmus empfindlich. „Seid ihr sicher, dass das mit dem Turm und unserem gemeinsamen Wohnort wirklich eine so gute Idee ist?“ –

Währenddessen formen meine Hände weiterhin Ziegel, und nicht ganz ohne freudiges Staunen bewundere ich unseren immer höher aufstrebenden Turm. Wir sprechen alle dieselbe Sprache, haben alle dieselben Worte zur Verfügung – ein praktischer, nahezu paradiesischer Zustand, oder? – Irgendwie werden wir beobachtet, das spüre ich. - Klar, der Ewige, ER ist ja doch immer und überall mit uns, und natürlich schaut ER uns auch jetzt zu, was wir, Seine Erdenkinder, da treiben. Vielleicht ist ER sogar stolz auf uns und den Bau unseres Turmes ... -

Wie ein Widerhall in meinem Herzen sind die Worte des Ewigen: *„Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen.“* (1M 11,6 EÜ2016) – Wie meint ER das denn? Alles werden wir erreichen? Diese Vorstellung macht mir Angst. Es werden also keinerlei Wünsche mehr offen bleiben? Aber, wo bleibt da letztlich die Spannung des Lebens, all das, was ich mir wünsche, nur vielleicht erfüllt zu sehen? Wo bleibt meine Vorfreude auf etwas lang Ersehntes, dessen Erfüllung möglicherweise tatsächlich in Bälde vor mir steht? Wo bleiben die kleineren und größeren Enttäuschungen, die mir aufzeigen, dass ich eben nur nach dem Bild des Ewigen erschaffen, nicht aber ER bin? Beängstigend breitet sich der grenzenlose Raum, in dem alles möglich sein würde, aus vor meinem geistigen Auge... Will ich das überhaupt? –

Erneut meldet sich die Stimme des Ewigen in mir: „*Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.*“ (1M 11,7 EÜ2016) Wir? Wen eigentlich meint ER mit „wir“? Mich bestimmt nicht, und keinen meiner Mitmenschen; wir müssten nicht hinabsteigen, wir sind bereits unten. Stattdessen erinnere ich mich an Seine Worte „*Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!*“ (1M 1,26 EÜ2016) Damals meinte ER die Erde, und heute? Wie sollte die Erde zur Erde hinabsteigen? Das kann es nicht sein. Trägt etwa ER in Seiner Einheit dieses „wir“ in sich? Ist nicht sein Bundeszeichen zwischen IHM und uns der Regenbogen? Jenes in bunte Farben zerbrochene weiße Licht göttlicher Einheit? ...

Mitten in mein Grübeln stürzen Lärm und Geschrei. Schlagartig verstehe ich keinen meiner Mitmenschen mehr, sehe sie nur mehr wild gestikulieren mit ihrem Gegenüber, nehme wahr, wie sie versuchen sich mit Worten zu verständigen, die auch mir völlig fremd und unverständlich sind ... Viele raufen sich verzweifelt die Haare und rennen davon ... Am Turm baut keiner mehr. Wortlos starre ich auf das unvollendete Bauwerk, das bis vor kurzem höchstes Ziel unseres gemeinsamen Handelns war. Tot ist der Turm; tot ist die als Einheitlichkeit geplante Stätte, die zu Babel wurde, zur Stätte der Verwirrung. –

Plötzlich bin ich ganz allein. – Totenstill ist es; nur ER ist noch da. „Warum hast DU das getan?“ frage ich verstört. „Wir brauchen doch ein Gegenüber ...“ – „Das sollt ihr auch haben, aber nicht so! Jeder einzelne Mensch hat ein Grundrecht auf Freiheit. Was ihr vorhattet, hätte genau dieses Grundrecht untergraben und jede Chance auf Individualität von vornherein verhindert. Bunt wie der Regenbogen sollt ihr sein; jeder für sich ein unverwechselbares Individuum; so habe ich euch erschaffen.“ - „Und DU traust uns zu, dass wir das hinkriegen?“ - „Ja, das werdet ihr! Jeder an seinem Ort sich den Gegebenheiten und Umständen anpassend. Auch DU wirst Deinen Platz finden in der Weite dieser Welt, wirst erkennen, wo deine Gaben und deine Defizite liegen, wirst entscheiden lernen, was sich lohnt, und was nicht, wirst Erfahrungen sammeln, wirst Menschen finden, die zu dir passen, um mit ihnen gemeinsame Wegstrecken zurückzulegen, auf bestimmten Ebenen vereint sein mit ihnen in Freude und Leid, in Gedanken und im Tun. Und manchmal werdet ihr streiten, um euch neu zu vereinen. Aber ihr werdet immer zwei eigenständige, nicht vereinheitlichte

Individuen sein, die sich tolerieren in ihrer Verschiedenheit, verstehen und miteinander im Frieden sind.“ –

Schweigend blicke ich auf den Turm von Babel; er ist tote Materie, von allen verlassen. Ich wende mich ab und geh meines Weges, der spannend und mannigfaltig vor mir liegt...

© Sonja Weise 2020

LECH-LECHA – לך-לך – **GEHE DU ...** - 1.Mosche 12+15+17-18+21

*„Der HERR sprach zu Abram: **Geh fort** aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.“ (1M 12,1-3 EÜ2016)*

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“ - „Gehe du!“ – „Ziehe hinweg!“ – Diese Aufforderung zieht sich wie ein Leitfaden durch die Geschichte Israels, durch die Geschichte meiner Ur-Väter. Rückblickend ist dieser Aufruf „לך-לך“ - „Lech-Lecha“ neben meinem Lebensmotto **„Mein Atem heißt JETZT“** (Rose Ausländer) auch zum Leitfaden meines eigenen Lebens geworden. – Gehen, um zu mir selbst zu finden, getragen von meiner Emuna, meinem Glauben an den Ewigen, einzig vertrauend auf Seinen Plan, den ER mit mir hat, dessen Verlauf ich nicht kenne.-

So bin ich „gegangen“, folgend den Gaben, die ER mir gab, und studierte nicht Pharmazie, wie meine Apotheker-Eltern sich das gewünscht hatten, sondern Musik,

diese als brotlos verrufene Kunst; glücklich wollte ich werden, nicht reich an Geld. Und glücklich bin ich geworden, und nicht reich an Geld auch. – Da ich mich von Anfang an offen und unbeugsam gegen den elterlichen Willen gestellt habe, gab es für mich keinen versteckten Geldhahn, den ich zur Not hätte anzapfen können. Stattdessen wendete ich Krägen und Manschetten abgelegter Hemden meines Vaters – auch mit dieser Gabe des Nähens hat der Ewige mich beschenkt! – Eitel im Sinne von ästhetisch war ich schon immer, und so nähte ich aus preiswerten Stoffresten, was ich nicht kaufen konnte – Not macht erfinderisch – wie wahr!

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“ – wer eigentlich sind die Juden? Woran glauben diese Menschen, denen Hitlers Diktatur so unsägliches Leid zufügte? – Kurz nach der Matura, dem Abitur, begann ich mich damit zu beschäftigen und musste feststellen, dass das „Alte Testament“ der Christen nichts anderes ist, als der „Tanach“, die Hebräische Bibel. Wie dumm ist das denn, quasi die eigenen Wurzeln, nämlich die des Christentums, ausrotten zu wollen? – Ich habe endlich meine wahren Wurzeln gefunden und beginne sie zu leben. Drei Jahre lang besuchte ich regelmäßig die jüdischen Gottesdienste in der Karlsruher Synagoge und versuchte im Rahmen meiner Möglichkeiten die vorgeschriebenen Gesetze einzuhalten. Eine tiefe Verbundenheit und Freundschaft zur Familie des damaligen Chasan (Kantor) entsteht, die bis heute anhält. Und bis heute ist diese mosaische Prägung aus jenen Jahren Teil meines Seins, ist sogar wieder vorrangig geworden; behutsam pflege ich sie, damit sie mir niemals verloren geht!

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“ – wäre das Klosterleben etwas für mich? – Wieder machte ich mich auf, um das herauszufinden; doch in der Phase der Entscheidung weckte mich morgens eine Stimme mit einem lauten „Nein!“ – Es war die Stimme des Ewigen, und ich folgte ihr. – Erst viele Jahre später erschloss sich mir dieses „Nein“ wahrhaftig: Eine Krebsdiagnose stellte mich völlig unerwartet auf einen ganz neuen Weg. – Nach der OP erwachte ich aus der Narkose nicht nur mit den Worten „*In deine Hand lege ich voll Vertrauen meinen Geist*“ (Ps 31,6 EÜ2016), sondern gleichzeitig mit dem Gedanken, nur mehr das zu tun, was mir wirklich Freude macht. Damit war mein sofortiger Ausstieg aus meinem Arbeitsvertrag beschlossene Sache, wengleich meine Zukunft ohne diesen Job, meinem „Standbein“, fernerhin mit meinem „Spielbein, dem privaten

Gesangunterricht geregelt werden musste, wie auch immer ... Die Eltern lebten noch, und auf mein Erbe zu spekulieren war aufgrund meiner anhaltenden Unbeugsamkeit eh kein Thema. – Kurz darauf starb meine Mutter; nun besaß ich schwarz auf weiß, dass ich als Erbin nicht vorgesehen war. – Am Grab lud ich sämtliche unaufgearbeiteten Probleme mit auf die Schaufel, und kippte sie mitsamt der Erde auf die mütterliche Urne; ich hatte ihr vergeben, aber nichts vergessen.

Bald darauf bricht der hochbetagte Vater an Mutters Grab zusammen und findet sich nach einem Herzinfarkt im Krankenhaus wieder. – Erneut der Ruf „לך-לך“ - „Lech-Lecha“! – Mit gemischten Gefühlen gehe ich den Vater im Krankenhaus besuchen; er wollte mich sehen. – Frieden wollte er schließen, endlich! – Die letzten Wochen seines Lebens sind die mit harmonischsten unseres gemeinsamen Weges geworden. – Der Vater stirbt und hinterlässt mich im Frieden und als gleichberechtigte Erbin.

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“! – Neue Perspektiven eröffnen sich und die Stimme in mir meint, ich müsse zur Ruhe kommen an einem von mir erwählten Ort. Mein Herz schlägt für den Chiemsee und die damit verbundene Nähe zu jenem Kloster, mit dem ich zwar nicht als Ordensfrau, jedoch als Oblatin verbandelt bin. – Ohne Auto und Führerschein kam für mich nur Prien am Chiemsee in Frage. Eine in Prien ansässige Oblatenschwester angelt eine Anzeige aus der Zeitung, die mich zu der Wohnung führte, die mir inzwischen zu meinem „kleinen Paradies“ geworden ist. – Wie Awraham und Sarah habe auch ich mich aufgemacht, und bin mit allen Erinnerungen meines bewegten Lebens einfach hier her gezogen, und habe dies noch keine Sekunde bereut. – Und wie ich hier richtig angekommen bin, fällt mir ein, dass ich vor Jahrzehnten, bei meiner ersten Zugfahrt nach Wien, die am Chiemsee vorbeiführte, einen Wunsch aussprach; überwältigt von der Schönheit dieser Gegend äußerte ich: „Das muss ein Glück sein, hier wohnen zu dürfen!“ – In der Tat, der Ewige hat ein enormes Gedächtnis, und plötzlich verstehe ich Sein lautes „Nein“ zu meinen klösterlichen Absichten bezüglich der Abtei Frauenwörth im Chiemsee; ER hatte einen für mich passenderen Plan im Ärmel. –

All das, und viele weitere Lech-Lecha-Rufe fallen mir ein beim Lesen der Geschichte meiner Ur-Eltern Awraham und Sarah. Seit langem ist mir dieses „wenn DU meinst,

dann mach ich das“ oder „wenn ER es möchte, und es sein soll, dann wird es gehen“ zu meiner Standard-Haltung geworden. Wenig überraschend ist da meine Antwort, die ich vor Jahrzehnten meiner zukünftigen Gesangsprofessorin gab, als sie mich fragte, wie das gehen solle, in Karlsruhe wohnen und unterrichten, und in Würzburg studieren? - „Wenn es gehen soll, wird es gehen.“ - Drei wunderbare Jahre lang fuhr ich allwöchentlich von Karlsruhe zum Studium nach Würzburg – es ging! – Auch Jesus hat im Zusammenhang mit seinen Kranken-Heilungen dieses „לך-לך“ - „Lech-Lecha“ immer wieder ausgesprochen; will sagen: **Ich selbst muss mich bewegen, um zu gesunden**. Der Ewige ist keine Wunsch-Maschine, in die ich meinen Wunsch eingebe und dann untätig darauf warte, dass sie die Erfüllung ausspuckt.

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“ sagte der Ewige zu Awram und Sarai – und auch diese beiden vertrauten IHM, ließen sich ein auf Seinen Plan, der ihnen unbekannt war. Seither tragen beide den Buchstaben ה (hej=H) in ihrem Namen; er steht für das Göttliche, das ihnen eingepflanzt wurde, und aus Awram wurde „Awraham“, und aus Sarai „Sarah“. - Stolz und dankbar bin ich, dass sich auch in meinem Namen ein ה (hej) befindet, zumal im Verbund mit dem Buchstaben י (jud=J), denn יה ist das Kürzel des Tetragramms, also jenes höchsten Gottesnamens, der möglichst nie ausgesprochen werden sollte, auch nicht versuchsweise. – Letztendlich werden Awraham und Sarah gar Eltern von Jizchak (der Lachende); für den Ewigen ist nichts unmöglich! – Auch ich, als relativ „brotlose“ Künstlerin, hielt mein heutiges Dasein stets für ziemlich unmöglich, nicht so der Plan des Ewigen.

„לך-לך“ - „Lech-Lecha“ ! – Wann, Ewiger, wirst DU es mir erneut zurufen? – Hören will ich; gespannt bin ich, und gerne folgen will ich DIR!

Die Bindung Jizchaks

- 1. Mosche 22

Es ist früh am Morgen, die Sonne scheint, ein herrlicher Tag, den ich nutzen möchte für einen Ausflug ins Land Moria. Der Name Mori-jah bedeutet: der Ewige ist mein Lehrer. Moria soll das Land sein, in dem man sehen wird, so habe ich es gelernt. Und dort in dem besagten Land Moria soll es einen ganz besonderen Berg geben. Berge sind etwas faszinierendes; ich liebe es in die Weite zu blicken mit dem Gefühl, dem Ewigen und Seiner großartigen Schöpfung irgendwie ein Stück näher zu sein. Umso gespannter bin ich, was mich auf jenem besonderen, geradezu Geheimnis umwitterten Berg im Land Moria erwartet...

Mein Rucksack ist gepackt und voller neugieriger Erwartung ziehe ich meines Weges. Weit ist der Weg; kein Mensch, der mir begegnen würde ... Nach drei Tagen sehe ich den Berg in der Ferne vor mir liegen. Ein Stück vor mir entdecke ich plötzlich einen alten Mann in Begleitung eines Jungen; wir scheinen denselben Weg zu haben. Der Junge schleppt ein Bündel Holz auf seinem Rücken, der alte Mann geht gebeugt neben ihm her; sie unterhalten sich, bleiben stehen. - Wie ich etwas näher komme, höre ich den Jungen fragen: *„Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer?“* – *„Gott wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn.“* (1M22, 7-8 EÜ2026) – Sein Sohn? Ich hatte ihn für den Enkel gehalten. Jetzt erst sehe ich das Feuer in der Hand des Alten, sowie ein Messer. Merkwürdig, denke ich, was die Beiden wohl vorhaben? Offensichtlich wollen sie dem Ewigen ein Brandopfer darbringen, hier auf diesem besonderen Berg in dem Land, in dem man sehen wird.- Die Beiden gehen weiter und ich folge ihnen mit Abstand, so dass sie mich nicht wahrnehmen. An einer Lichtung halten sie erneut an und der alte Mann, genauer gesagt der Vater beginnt, einen Altar zu bauen, auf dem er das Holz aufschichtet. Um nicht gesehen zu werden, verberge ich mich hinter einem Baum. Was dann geschieht, macht mich fassungslos: Der Vater bindet seinen Sohn an Händen und Füßen *und legt ihn auf den Altar, oben auf das Holz.* Dann streckt der Vater *seine Hand aus und nimmt das Messer, um seinen Sohn zu schlachten...* (1M 22,9-10 EÜ2016)- - Der Atem

stockt mir. – Ich bin wie gelähmt.– Mein Herz scheint still zu stehen und schlägt mir doch bis zum Hals. - Und der Junge? Der hält einfach still, sagt nichts, wehrt sich nicht, schreit nicht mal... - Entsetzt versteinert kauere ich hinter meinem Baum, unfähig, irgendetwas zu unternehmen ... „*Abraham, Abraham!*“ höre ich eine Stimme vom Himmel rufen, und der alte Mann mit dem Namen Abraham antwortet: „*Hier bin ich!*“ (1M 22,11 EÜ2016) – Seine erhobene Hand mit dem Messer schwebt noch immer über dem Körper seines eigenen Kindes. Die himmlische Stimme, sei es die eines Engels oder gar die des Ewigen selbst, spricht weiter: „*Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten.*“ (1M 22,12 EÜ2016) – Erst jetzt sinkt Abrahams Arm nach unten, und das Messer fällt dumpf zu Boden. – *Abraham erhebt seine Augen, sieht hin und siehe, ein Widder hat sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham geht hin, nimmt den Widder und bringt ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.* (1M 22,13 EÜ2016) - Meine Güte, das war knapp! Erleichtert seufze ich auf, und der Ewige muss sich meine vielen aufgestaunten Fragen gefallen lassen: „Was hast DU Dir dabei nur gedacht? - Wie konntest DU den armen Jungen derart traumatisieren? Sicher, letztendlich hast DU dafür gesorgt, dass er überlebt ... Wie heißt er eigentlich?“ - “Er heißt Jizchak, der Lachende ...“ – „... der Lachende? Findest DU nicht, dass er, wenn ich das richtig einschätze, ziemlich wenig Grund zum Lachen hat?“ – „Seine Eltern mussten darüber lachen, in ihrem hohen Alter noch Eltern zu werden, deshalb der Name Jizchak.“ – „Und dann forderst DU von diesem Vater, dass er Dir seinen einzigen Sohn opfert?“ – „Abraham sollte erfahren, wie standhaft und fest gefügt der Bund zwischen ihm und mir tatsächlich ist. Ich wusste, dass Jizchak kein Haar gekrümmt würde.“ – „Aber Jizchak, er muss mit diesem bedrohlichen Bild vor Augen weiterleben; der Vater, über ihn gebeugt mit dem Messer in der Hand ... Seine Unbefangenheit ist weg, sein Urvertrauen gegenüber dem Vater vermutlich auch ... das muss ihn doch ein Leben lang belasten ...“ – „Ja, das wird es; er wird zeitlebens geprägt sein von diesem Ereignis auf dem Berg Moria, wo er seinerseits erkennen musste, dass hilfloses ausgeliefert Sein Teil des erwachsen Werdens ist, Teil menschlichen Lebens generell. Im hohen Alter wird er erblinden, denn die Tränen, die er hier auf dem Berg Moria nicht

weinen konnte, hat der Engel, den ich ihm geschickt habe, für ihn vergossen; diese Engelstränen netzten Jizchaks Augen und haben seinen Blick getrübt. Nur so ist es ihm möglich, das Erlebte einigermaßen zu verkraften. Mit seiner Erblindung im Alter schließt sich sein Lebenskreis. Und wieder ist er wehrlos einer Situation ausgesetzt, dieses Mal dem betrügerischen Spiel seiner Frau Riwka und seinen eigenen Kindern, den ungleichen Zwillingsbrüdern Essaw und Jakow. Den begehrten Erstgeburtssegen wird er fälschlicherweise nicht seinem Erstgeborenen Essaw erteilen, sondern seinem Zweitgeborenen Jakow, dem Lieblingssohn seiner Frau. Dabei musst du wissen, dass der wilde Jäger Essaw für das „Böse“ steht, der ruhige und häusliche Jakow hingegen für das Gute.“ (1M 27) – In meinem Kopf rattern die Gedanken. „Ich verstehe: Würde Jizchak nicht erblindet sein, müsste er der Tradition folgend das Böse segnen, und das darf nicht sein. Nur der von Dir getrübtete Blick ermöglicht es ihm, Jakow und damit das Gute zu segnen. - Krass!– Und noch etwas habe ich verstanden, nämlich was damit gemeint ist, dass man an diesem Ort „sieht“, um von Dir zu lernen, um zu erkennen, zumindest zu erahnen, was Wahrheit sein könnte, wenn auch nur mit getrübtetem Blick ...“ Stille um mich; vom Brandopferaltar steigen die letzten Rauchzeichen gen Himmel. - Würden wir denn klarsehend die gesamte Tiefe der wahren Wahrheit des Ewigen überhaupt fassen und ertragen können?...”

© Sonja Weise 2020

Essaw und Jakow - *1 Mosche 25 + 27*

Jizchak und Riwkah mit ihren Söhnen Essaw und Jakow, das, was man heute als deutsche Durchschnittsfamilie bezeichnet: die Eltern und zwei Kinder. – Die Zwillingsbrüder Essaw und Jakow könnten unterschiedlicher kaum sein. Schon im

Mutterleib stießen sie einander, wie Riwkah berichtet. (vgl. 1M 25,22) - Bei der Geburt geht das Gerangel weiter: vergebens versuchte Jakow seinen Bruder Essaw daran zu hindern, als Erster das Licht der Welt zu erblicken; ihn an der Ferse festhaltend, kamen die Zwillinge nahezu gleichzeitig zur Welt, doch Essaws Köpfchen war zuerst zu sehen, so dass er als der Erstgeborene gilt, und dabei legte er so gar keinen Wert darauf. Deshalb verschacherte er eines Tages mit Leichtigkeit sein Erstgeburtsrecht an seinen Bruder für ein Linsengericht; hungrig war er vom Feld gekommen und verspürte großen Appetit auf das, was sein Bruder Jakow gerade gekocht hatte.

Inzwischen ist Jizchak alt und blind geworden, und seine Kräfte schwinden spürbar. Essaw, sein Erstgeborener, ein naturverbundener wilder Rotschopf, ist sein auserkorener Liebling. - Ich höre, wie er ihn zu sich ruft: *„Mein Sohn! ... Sieh! Ich bin alt geworden. Ich weiß nicht, wann ich sterbe. Nimm jetzt dein Jagdgerät, deinen Köcher und deinen Bogen, geh aufs Feld und jag mir ein Wild! Bereite mir dann ein leckeres Mahl, wie ich es gern mag, und bring es mir! Dann will ich essen, damit meine Lebenskraft dich segne, bevor ich sterbe.“* (1M 27, 2-4 EÜ2016) – Sofort macht Essaw sich auf den Weg, dem Vater diesen vielleicht letzten Wunsch zu erfüllen. Auch Riwkah hat diese Unterhaltung mitbekommen und sagt zu Jakow, dem Ruhigen, Häuslichen, ihrem Lieblingssohn: *„Siehe, ich habe gehört, wie dein Vater zu deinem Bruder Essaw gesagt hat: Bring mir ein Wild und bereite mir ein leckeres Mahl! Dann will ich essen und dich vor dem HERRN segnen, bevor ich sterbe. Jetzt aber, mein Sohn, hör genau zu, was ich dir auftrage: Geh zur Herde und bring mir von dort zwei schöne Ziegenböckchen! Ich will damit ein leckeres Mahl für deinen Vater zubereiten, wie er es gern mag. Bring es deinem Vater! Dann wird er essen, damit er dich vor seinem Tod segnet.“* (1M 27, 6-10 EÜ2016) - *„Aber, mein Bruder Essaw ist behaart und ich habe eine glatte Haut. Vielleicht betastet mich mein Vater; dann wäre ich in seinen Augen wie einer, der sich über ihn lustig macht, und ich brächte Fluch über mich statt Segen.“* (1M 27, 11-12 EÜ2016) - *„Dein Fluch komme auf mich, mein Sohn. Hör auf mich, geh und hol mir die Böckchen!“* (1M 27,13 EÜ2016) entgegnet Riwkah rasch. – Und Jakow folgt den Worten der Mutter. - Wunderbar duftet es aus der Küche. - Dann steckt Riwkah ihren Lieblingssohn in die kostbaren Gewänder Essaws, legt ihm die Felle des Ziegenböckchens um Hals und Arme, und schickt ihn mit dem leckeren Essen zu

Jizchak. „*Mein Vater,*“ beginnt Jakow, und der blinde Vater fragt, wer er sei. „*Ich bin Essaw, dein Erstgeborener. Ich habe getan, wie du mir gesagt hast. Setz dich auf, iss von meinem Wildbret, damit deine Lebenskraft mich segne!*“ - „*Wie hast du nur so schnell etwas finden können, mein Sohn?*“ wundert sich der Vater. „*Der HERR, dein Gott, hat es mir entgegenlaufen lassen.*“ - „*Komm näher heran! Ich will dich betasten, mein Sohn, ob du wirklich mein Sohn Essaw bist oder nicht.*“ (1M 27, 19-21 EÜ2016) – Und zu meinem größten Erstaunen glaubt Jizchak in den künstlich behaarten Armen die seines Sohnes Essaw zu erkennen. Und obgleich die Stimme ihm die von Jakow zu sein scheint, vertraut er seinem Tastsinn mehr als seinem Gehör..., ich fasse es nicht! – Sch'ma Jisrael ... - ... שמע ישראל - HÖRE Israel... beten wir! Hören sollen wir in erster Linie, hören in die Tiefe unserer Seele... - Jizchak segnet Jakow, den er für Essaw hält, und lässt sich das von Riwkah zubereitete Mahl schmecken. „*Komm näher und küss mich, mein Sohn!*“ (1M 27, 26 EÜ2016) – Jakow beugt sich zu seinem Vater und küsst ihn; da riecht Jizchak den Geruch von Essaws Gewändern und ist restlos davon überzeugt, dass Essaw ihn geküsst hat. – Und was, wenn der richtige Essaw nun kommt? – Der lässt nicht lange auf sich warten; von Ferne sehe ich ihn übers Feld springen mit seinem Wildbret; er verschwindet in der Küche, um dem Vater das gewünschte Mahl zu bereiten, das er ihm kurz darauf völlig ahnungslos freudestrahlend kredenzt. „*Wer bist du?*“ fragt Jizchak verdutzt. „*Ich bin dein Sohn Essaw, dein Erstgeborener.*“ (1M 27, 32 EÜ2016) - Erschrecktes Schweigen. - „*Wer war es denn, der das Wild gejagt und es mir gebracht hat? Ich habe von allem gegessen, bevor du gekommen bist, und ich habe ihn gesegnet; gesegnet wird er auch bleiben.*“ (1M 27, 33 EÜ2016) Jizchaks Stimme zittert. - „*Segne auch mich, Vater!*“ (1M 27, 34 EÜ2016) schreit Essaw verbittert. - „*Dein Bruder ist mit List gekommen und hat dir deinen Segen weggenommen.*“ (1M 27, 35 EÜ2016) – Was ist das denn für eine Antwort ..., denke ich empört, während Essaw fortfährt: „*Hat man ihm nicht den Namen Jakow - Betrüger - gegeben? Er hat mich jetzt schon zweimal betrogen: Mein Erstgeburtsrecht hat er mir genommen, jetzt nimmt er mir auch noch den Segen. ... Hast du mir keinen Segen aufgehoben, mein Vater?*“ (1M 27, 36 EÜ2016) – Das frage ich mich auch. Kann es sein, dass Jizchak als Vater von zwei Söhnen nur einen einzigen Segen hat? „*Siehe, ich habe ihn (Jakow) zum Herrn über dich gemacht und alle seine Brüder habe ich ihm als*

Knechte gegeben. Auch mit Korn und Most habe ich ihn versorgt. Was kann ich da noch für dich tun, mein Sohn?“ (1M 27, 37 EÜ2016) – Schon wieder so eine merkwürdige Antwort von Jizchak, mit der ich nichts anzufangen weiß. Und dann stellt Essaw die Frage, die ich mir gerade gestellt hatte: „Hattest du denn nur einen einzigen Segen, mein Vater? “ (1M 27, 38 EÜ2016) und Essaw weint. - „Siehe, fern vom Fett der Erde musst du wohnen, fern vom Tau des Himmels droben. Von deinem Schwert wirst du leben. Deinem Bruder wirst du dienen. Doch reißt du dich los, so schüttelst du ab sein Joch von deinem Nacken.“ (1M 27, 39-40 EÜ2016) – Wie muss Essaw sich fühlen? Sein Bruder, der sich unrechtmäßig in den Besitz des ihm, Essaw, zugedachten Erstgeburtssegens gebracht hatte, sollte nun ungeschoren davonkommen, im Fett der Erde wohnen, nahe am Tau des Himmels? - Wie enttäuscht, wie eifersüchtig ist Essaw? Ich denke an die tragische Geschichte von Kain und Abel; bittend betend erhoffe ich das Beste für die beiden Brüder Essaw und Jakow. Mögen sie einen Weg der Aussöhnung finden, mögen sie einander nicht töten!

Sonja Weise © 2020

Jischmael und Jizchak - von Todesangst umfangen - 1M 25,7-8

Das ist die Zahl der Lebensjahre Abrahams: Hundertfünfundsiebzig Jahre wurde er alt. Dann verschied er. Er starb in glücklichem Alter, betagt und lebenssatt, und wurde mit seinen Vorfahren vereint. (1) Begraben ist er in der Höhle von Machpela gegenüber Mamre, wo sich auch die Grabstätte seiner Frau Sarah befindet.

Seine beiden Söhne, Jischmael, sein Erstgeborener, den er mit Hagar, der Magd seiner Frau Sarah gezeugt hatte, und Jizchak, das gemeinsame Kind mit seiner geliebten Sarah, treffen sich vor der Höhle; lange haben sich die beiden Halbbrüder nicht gesehen, denn es ward ihnen nicht vergönnt, miteinander aufzuwachsen. -

„Schön, dich zu sehen!“ begrüßt Jizchak seinen Bruder. „Wie geht es dir? Und wie ist es dir ergangen, nachdem unser Vater euch auf Wunsch meiner Mutter aus unserem Haus vertrieben hat?“ - „Na ja,“ meint Jischmael, „nicht wirklich toll. - War nicht so einfach in der Wüste, ohne Essen, ohne Trinken. - Meine Mutter war schon sehr verzweifelt, weil sie Angst hatte, ich würde verdursten und sterben. - Zum Glück hat sie dann doch noch einen Brunnen gefunden, und, wie du siehst, ich habe überlebt.“(2) - „Ja, dem Ewigen sei Dank! Ich fand das damals echt schade, dass ihr gehen musstet. Wir hätten viel Spaß haben können miteinander, stattdessen schleppte mich unser Vater auf einen Berg, baute dort einen Altar, schichtete Holz für ein Tieropfer auf, aber, da war kein Tier weit und breit. Und plötzlich nimmt er mich, legt mich auf den Altar, bindet mich, beugt sich über mich, die Hand mit dem Messer erhoben, als wolle er mich schlachten ...“ - „Grass! Dagegen waren mein Hunger und Durst ja gar nichts! - Doch, wie ich sehe, dem Ewigen sei Dank, unser Vater hat dich nicht geschlachtet ...“ - „Nein, irgendwann hat ihn eine Stimme davon abgehalten; er hat mich wieder losgebunden, und statt meiner einen Widder geopfert, der sich unweit des Altars im Gebüsch verfangen hatte.“ (3) - „Puh, das war knapp!“ - „Du sagst es.“ - „Aber warum hat Vater dir das angetan? Er hat dich doch geliebt?“ - „Er erklärte mir, es sei eine Prüfung gewesen. Gott wollte wissen, wie sehr er IHM vertraue...“ „...auf deine Kosten...?“ - „Zugegeben, ein hoher Preis, doch vermutlich musste der Preis so hoch sein, damit Vater die Prüfung vor Gott bestehen konnte, aber vergessen werde ich dieses Bild mein ganzes Leben lang nicht, das Messer in der Hand des Vaters, direkt über mir ...“ - Sprachlos geworden, umarmen die Brüder einander. - Sie sollten sich nie mehr begegnen, und noch ahnt Jizchak nicht, dass sein Erstgeborener Essaw sich Mahalat, die Tochter seines Halbbruders Jischmael, zur Frau nehmen würde. (4)

Sonja Weise © 2021

(1) 1M 25,7-8 EÜ2016

(2) 1M 21,10-19

(3) 1M 22,2-13

(4) 1M 28,9-10

Josef, „Träumer“ und „Papas Liebling“ ? - 1.Mosche 37,1-32

Josef, einer von den 12 Söhnen Jakows (Israels) ist dessen auserkorener Liebling. Seine Brüder allerdings sind nicht so gut auf ihn zu sprechen, da er sie immer wieder verpetzt. - „Hört mal, was ich heute geträumt habe!“ – Josefs Augen blitzen; seine Brüder schauen sich an und verdrehen die Augen, als wollten sie sagen: „Nicht schon wieder ...“ – Unbeirrt erzählt Joseph seinen Traum: *„Siehe, wir banden Garben mitten auf dem Feld. Und siehe, meine Garbe richtete sich auf und blieb auch stehen. Siehe, eure Garben umringten sie und warfen sich vor meiner Garbe nieder.“* (1 M 37,7 EÜ2016) *„Willst du etwa König über uns werden oder über uns herrschen?“* – spotten die Brüder; wirklich zum Lachen ist ihnen nicht, eher verspüren sie Hass gegenüber dem Lieblingssohn ihres Vaters. - „Und ich träumte noch weiter: *Und siehe, die Sonne, der Mond und elf Sterne warfen sich vor mir nieder.“* (1 M 37,9 EÜ2016) – Diesen Traum hatte auch der Vater gehört: *„Was soll der Traum, den du da geträumt hast? Sollen wir etwa, ich, deine Mutter und deine Brüder, kommen und uns vor dir zur Erde niederwerfen?“* (1 M 27,10 EÜ2016) Missmut schwingt in Jakows Stimme und in den Gesichtern seiner Brüder steht pure Eifersucht. Sie drehen sich um und gehen mit ihren Schafen und Ziegen aufs Feld nach Sichem. - Eine Weile später beauftragt Jakob (Israel) seinen Lieblingssohn: *„Geh doch hin und sieh, wie es deinen Brüdern und den Schafen und Ziegen geht, und berichte mir!“*; unbemerkt schleiche ich Josef nach. – Keine gute Idee von Jakob, muss ich feststellen, denn als die Brüder Josef übers Feld springen sehen, stecken sie die Köpfe zusammen und schmieden einen teuflischen Plan: *„Siehe, da kommt ja dieser Träumer. Jetzt aber auf, erschlagen wir ihn und werfen wir ihn in eine der Zisternen. Sagen wir, ein wildes Tier habe ihn gefressen. Dann werden wir ja sehen, was aus seinen Träumen wird.“* (1M 27,19-20 EÜ2016) – Mir stockt das Blut.- *„Begehen wir doch keinen Mord“*, meint Reuwen, der Älteste. *„Vergießt kein Blut! Werft ihn in die Zisterne da in der Steppe, aber legt nicht Hand an ihn!“* (1M 37, 21-22 EÜ2016)– Die Zisternen sind tief, dunkel und ohne Wasser; in der Tiefe sehe ich Schlangen und Skorpione sich tummeln und es schüttelt mich ... - Josef ist bei seinen Brüdern angekommen; ich sehe, wie sie ihm seinen bunten Rock ausziehen, ihn packen, zur

nächstbesten Zisterne zerren und hineinwerfen. Erneut stockt mir das Herz. Was kann ich jetzt tun? – Eine Karawane von Ismaelitern kommt des Wegs, sowie Midianitische Kaufleute, beide vermutlich unterwegs nach Ägypten. Die Kaufleute hören wohl Josefs Hilfe-Schrei aus dem Brunnen, ziehen ihn heraus und verkaufen ihn für 20 Silberstücke an die Ismaeliter. Dann sehe ich die Karawane samt Josef sich entfernen. Während ich darüber nachdenke, was nun aus Josef wird, ist Reuven zu jener Zisterne zurückgekehrt, um nach seinem Bruder zu schauen. „*Der ist weg ...!? ...*“ ruft er erschrocken und zerreißt sich die Kleider in der Annahme, Josef sei tatsächlich Opfer eines wilden Tieres geworden. „*Der Kleine ist ja nicht mehr da. Und ich, wohin soll ich nun gehen?*“ (1M 37,30 EÜ2016) Reuven wirkt äußerst verzweifelt. Was tun? Wie das dem Vater sagen? – Rasch schlachten die Brüder einen Ziegenbock, tränken Josefs Gewand mit dem Blut des Tieres und schicken es zum Vater mit der Botschaft, Josef, sein Lieblingssohn, sei von einem wilden Tier zerfetzt und gefressen worden. – Nachdenklich wende ich mich ab, setze mich in den Schatten eines Baumes und stelle mir vor, wie zutiefst erschüttert, wie unendlich traurig Jakob (Israel) sein würde, wenn er diese Botschaft empfängt und den blutigen Rock seines Sohnes in Händen hält...

© Sonja Weise 2020

Josef, der unerkannte Bruder - 1. Mosche 42-45,11

Im Land Kanaan herrscht unsägliche Hungersnot. Da sagt Jakob zu seinen nur mehr 11 Söhnen: „*Siehe, ich habe gehört, dass es in Ägypten Getreide gibt. Zieht hinunter und kauft dort für uns Getreide, damit wir am Leben bleiben und nicht sterben müssen!*“ (1M 42,2 EÜ2016) Die zehn älteren Brüder machen sich auf den Weg; Benjamin, der Jüngste aber, bleibt beim Vater; Jakob hat Sorge, es könne ihm etwas zustoßen auf der weiten Reise nach Ägypten. Ein Mann namens Josef ist Gebieter dort und zuständig für die Verteilung des Getreides. Er erkennt seine Brüder sofort, sie jedoch

erkennen ihn nicht. - „*Wo kommt ihr her?*“ fragt er barsch. „*Aus Kanaan, um Brotgetreide zu kaufen*“ antworten sie. (1M 42,7 EÜ2016) Josef misstraut ihnen: „*Spione seid ihr. Um nachzusehen, wo das Land eine Blöße hat, seid ihr gekommen.*“ (1M 42,9 EÜ2016) – Die Brüder verneinen das. „*Um Brotgetreide zu kaufen, sind deine Knechte gekommen. Wir alle sind Söhne ein und desselben Vaters. Ehrliche Leute sind wir, deine Knechte sind keine Spione. ... Wir, deine Knechte, waren zwölf Brüder, Söhne ein und desselben Mannes im Land Kanaan. Der Jüngste ist gegenwärtig bei unserem Vater und einer ist nicht mehr da.*“ (1M 42,10-13 EÜ2016) – Als Beweis für die Richtigkeit ihrer Aussage fordert Josef, den jüngsten Bruder zu sehen und kerkert seine zehn Brüder erstmal ein. Dann schlägt er einen Kompromiss vor: „*Tut Folgendes und ihr werdet am Leben bleiben. Ich fürchte Gott. Wenn ihr ehrliche Leute seid, soll einer von euch Brüdern in Gewahrsam zurückgehalten werden. Ihr aber geht und bringt das Getreide heim, um den Hunger eurer Familien zu stillen. Euren jüngsten Bruder aber schafft mir herbei, damit sich eure Worte als wahr erweisen und ihr nicht sterben müsst.*“ (1M 42,18-20 EÜ2016) Ohne zu bemerken, dass Josef zuhört, tauschen die Brüder plötzlich Erinnerungen aus: „*Ach ja, wir sind an unserem Bruder (Josef) schuldig geworden. Wir haben zugesehen, wie er sich um sein Leben ängstigte. Als er uns um Erbarmen anflehte, haben wir nicht auf ihn gehört. Darum ist nun diese Angst über uns gekommen.*“ – „*Habe ich euch nicht gesagt: Versündigt euch nicht an dem Kind! Ihr aber habt nicht gehört. Seht, nun wird sein Blut von uns gefordert*“ entgegnet Reuwen, der Älteste. (1M 42,21-22 EÜ2016) Erschüttert wendet Josef sich ab und weint. Dann lässt er Schimeon fesseln und behält ihn als Pfand; die restlichen neun Brüder machen sich reich beladen auf den Heimweg. Bei der Rast in einer Herberge bemerken sie mit Erstaunen, dass Josef ihr Geld nicht angerührt hat. „*Was hat uns Gott da angetan?*“ (1M 42,28 EÜ2016) fragen sie einander mit unsicherer und zitternder Stimme.

Die Hungersnot in ihrer Heimat dauert an, und Jakow sieht sich gezwungen, seine Söhne ein zweites Mal nach Ägypten zu schicken, um für Getreide-Nachschub zu sorgen. Jehuda gibt zu bedenken: „*Also, der Mann hat uns ausdrücklich gewarnt: Kommt mir ja nicht mehr unter die Augen, wenn ihr nicht euren Bruder mitbringt! Wenn du bereit bist, unseren Bruder mitschicken, ziehen wir hinunter und kaufen dir Brotgetreide. Willst du ihn aber nicht mitschicken, ziehen wir nicht hinunter. Denn der*

Mann hat uns gesagt: Kommt mir ja nicht mehr unter die Augen, wenn ihr nicht euren Bruder mitbringt!“ (1M 43,3-5 EÜ2016) – „Warum habt ihr mir so etwas Schlimmes angetan, jenem Mann zu sagen, dass ihr noch einen Bruder habt?“ meint Jakob (Israel) nicht ohne Vorwurf. „Der Mann hat sich eingehend nach uns und unserer Verwandtschaft erkundigt und gefragt: Lebt euer Vater noch, habt ihr noch einen Bruder? Wir haben ihm Auskunft gegeben, wie es wirklich ist. Konnten wir denn wissen, dass er sagen würde: Bringt euren Bruder herab!“ verteidigen die Söhne sich. „Lass den Knaben mit mir ziehen!“ bittet Jehuda. „Dann können wir aufbrechen und gehen. So werden wir am Leben bleiben und nicht sterben, sowohl wir als auch du und unsere Kinder. Ich verbürge mich für ihn; aus meiner Hand magst du ihn zurückfordern. Wenn ich ihn dir nicht zurückbringe und vor dich hinstelle, will ich alle Tage bei dir in Schuld stehen.“ (1M 43,6-9 EÜ2016) Schweren Herzens willigt Jakob (Israel) ein: „So nehmt denn euren Bruder mit, brecht auf und geht wieder zu dem Mann zurück! El-Schaddai lasse euch Erbarmen bei dem Mann finden, sodass er euch den anderen Bruder und Benjamin freigibt.“ (1M 43,13-14 EÜ2016) Beladen mit Geschenken und dem notwendigen Geld treten die Söhne ihre zweite Reise nach Ägypten an.

Josef, der immer noch unerkannte Bruder, bewirbt seine Brüder mit einem festlichen Mahl. Die Stunde der Vergeltung ist für ihn gekommen: Er lässt die Getreidesäcke seiner Brüder reichlich füllen und befiehlt seinem Knecht, er möge in den Sack Binjamins einen silbernen Becher mit hineingeben. – Die elf Brüder ziehen heimwärts. Plötzlich holt Josefs Knecht sie ein, fordert sie auf, ihre Säcke zu öffnen, da sein Herr einen wertvollen Silberbecher vermisse. Ahnungslos und besten Gewissens folgen die Brüder dieser Aufforderung und, in Binjamins Sack befindet sich tatsächlich besagter Becher. Alle schauen sich verdutzt und fragend an. Wie ihm geheißen, führt der Knecht die Brüder zurück ins Haus Josefs. „Was habt ihr getan?“ fragt der. „Wusstet ihr denn nicht, dass ein Mann wie ich vorhersagen kann?“ (1M 44,15 EÜ2016) – „Was sollen wir unserem Herrn sagen, was sollen wir vorbringen, womit uns rechtfertigen? Gott hat die Schuld deiner Knechte herausgefunden. So sind wir also Sklaven unseres Herrn, wir und der, bei dem sich der Becher gefunden hat.“ (1M 44,16 EÜ2016) Jehuda ist total verzweifelt. Mit ruhiger Stimme entgegnet Josef: „Mir sei es fern, das zu tun. Derjenige, in dessen Hand sich der Becher gefunden hat, der soll mein Sklave sein. Ihr anderen

aber zieht in Frieden hinauf zu eurem Vater!“ (1M 44,17 EÜ2016) – Jehuda fleht Josef an, wie wichtig es für ihren alten Vater sei, dass Benjamin, das Einzige, was ihm von seiner geliebten Frau Rachel geblieben ist, da ja Josef, der erste Sohn Rachels gestorben sei, dass gerade Benjamin unmöglich in Ägypten zurück bleiben könne...; er bietet sich gar selbst an, anstelle Binjamins als Sklave in Ägypten zurückzubleiben. Und er erzählt, wie schwer es gewesen sei, dass Jakow ihm, Jehuda, Benjamin überhaupt anvertraut hat: *„... wie könnte ich zu meinem Vater hinaufziehen, ohne dass der Knabe bei mir wäre? Ich könnte das Unglück nicht mit ansehen, das dann meinen Vater träfe.“* (1M 44,34 EÜ2016) – Jetzt, unter Tränen, gibt Josef sich endlich zu erkennen: *„Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt.“* Entsetzt tauschen die Brüder erschrockene Blicke aus. *„Jetzt aber schmerze es euch nicht und es brenne nicht in euren Augen, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt. ... nicht ihr habt mich hierhergeschickt, sondern Gott.“* (1M 45,4-5 EÜ2016) Fassungslos starren die Brüder einander an, unfähig, ein Wort zu sagen. Indes beauftragt Josef seine Brüder, dem Vater folgende Botschaft zu überbringen: *„Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gemacht. Komm herunter zu mir, zögere nicht! Du kannst dich im Gebiet von Goschen niederlassen und wirst in meiner Nähe sein, du mit deinen Söhnen und deinen Kindeskindern, mit deinen Schafen und Ziegen und deinen Rindern und mit allem, was dir gehört. Dort werde ich für dich sorgen, damit du nicht verarmst, du und dein Haus mit allem, was dir gehört, denn noch fünf Jahre dauert die Hungersnot.“* (1M 45,9-11 EÜ2016) – Was für eine unglaubliche Geschichte!

Ein uraltes Sprichwort. Und was hat es auf sich mit diesem „sich Regen“ und dem daraus erwachsenden Segen? Immer wieder denke ich darüber nach, erinnere mich dabei an Situationen, da meine Vorväter ihre Kinder segneten; ich denke an Awraham und seinen universellen Segen, an Jizchak und jenen verquerten Segen für seinen Sohn Essaw, und natürlich an den um seinen Erstgeborenen-Segen betrogenen Jakow, Essaws Bruder.

Wie sein Vater Jizchak, ist auch Jakow (Israel) hochbetagt und nahezu erblindet; er spürt seine Kräfte schwinden und die Zeit gekommen, seine Kinder zu segnen. Josef steht an seinem Lager und hört dem Vater zu: *„El-Schaddai ist mir zu Lus im Land Kanaan erschienen und hat mich gesegnet. Er hat zu mir gesagt: Siehe, ich mache dich fruchtbar und vermehre dich, ich mache dich zu einer Schar von Völkern und gebe dieses Land deinen Nachkommen zu ewigem Besitz. Jetzt sollen deine beiden Söhne, die dir im Land Ägypten geboren wurden, bevor ich zu dir nach Ägypten kam, mir gehören. Efraim und Menasche sollen mir wie Reuwen und Schimeon gehören.“* (1M 48,3-5 EÜ2016) Und weiter erzählt Jakow (Israel), wie es auch mein Vater kurz vor seinem Tod getan hat, davon, was ihn besonders bewegt hat in seinem langen Leben: *„Als ich aus Paddan-Aram kam, starb mir unterwegs Rachel im Land Kanaan; nur noch eine kurze Strecke war es bis Efrata. Ich begrub sie dort auf dem Weg nach Efrata, das jetzt Betlehem heißt.“* (1M 48,7 EÜ2016) - Ephraim und Menasche, die Söhne Josefs, haben den Raum betreten; Israels (Jakows) schwaches Auge erblickt sie: *„Wer sind diese?“*, fragend schaut er Josef an. *„Meine Söhne sind es, die mir Gott hier geschenkt hat.“* – *„Bring sie her zu mir, ich will sie segnen!“* (1M 48,9 EÜ2016) Ephraim und Menasche gehen ans Bett ihres Großvaters, der seine Enkel küsst und umarmt. *„Ich hatte nicht mehr geglaubt, dich, Josef, jemals wiederzusehen. Doch siehe, Gott hat mich sogar noch deine Nachkommen sehen lassen.“* (1M48,11 EÜ2016) Josef zieht Ephraim und Menasche von den Knien seines Vaters weg; tief bewegt werfen sie sich mit ihren Gesichtern zur Erde. Josef richtet sie wieder auf und stellt sie so, dass Israel (Jakow) sie bequem segnen kann, den Erstgeborenen Menasche ihm zur rechten und

Efraim ihm zur linken Hand. Da überkreuzt Israel (Jakow) die Hände und legt seine Rechte auf Efraims Kopf und seine Linke auf Menasche. Josef interveniert und zeigt aufgeregt auf Menasche: „*Nicht so, mein Vater! Denn er ist der Erstgeborene; leg deine Rechte ihm auf den Kopf!*“ (1M 48,18 EÜ2016) Doch Israel (Jakow) lässt sich nicht beirren: „*Ich weiß, mein Sohn, ich weiß, auch er wird zu einem Volk, auch er wird groß sein; aber sein jüngerer Bruder wird größer als er und seine Nachkommen werden zu einer Fülle von Völkern.*“ (1M 48,19 EÜ2016) Und so segnet er jeden seiner beiden Enkel, die Söhne Josefs, mit denselben Worten: „*Durch dich wird Israel segnen und sagen: Gott mache dich wie Efraim und Menasche.*“ (1M 48,20 EÜ2016) – Und tatsächlich und ganz bewusst setzt Israel (Jakow) den jüngeren Efraim vor den Erstgeborenen Menasche. – Nach kurzem Stillschweigen wendet er sich an all seine Söhne: „*Versammelt euch, dann sage ich euch an, was euch begegnet in künftigen Tagen. Kommt zusammen und hört, ihr Söhne Jakows, hört auf Israel, euren Vater!*“ (1M 49,1-2 EÜ2016) und er zeichnet zu jedem seiner Söhne ein Bild ihres jeweiligen Charakters und weissagt ihnen ihre Zukunft. Zunächst lobt er Manneskraft und Stolz von Reuwen, seinem Erstgeborenen, doch: „*Der Erste sollst du nicht bleiben.*“ (1M 49,4 EÜ2016) – Alle schauen sich verduzt an. – Für Schimeon und Lewi, die vor Gewalt nicht zurückscheuen, schaut die Zukunft erst recht düster aus: zerstreut sollen sie werden. – Besser trifft es Jehuda, den Israel (Jakow) mit einem Löwen vergleicht: „*... dir jubeln die Brüder zu, deine Hand hast du am Genick deiner Feinde. Deines Vaters Söhne werfen sich vor dir nieder.*“ (1M 49,8 EÜ2016) – Ähnliches hatte doch Josef einst geträumt, erinnere ich mich. – Sebulon wird am Meerestegade wohnen. – In Jissachar sieht der Vater einen genügsamen knochigen Esel, der als fronder Knecht dienen wird. – Dan, die „Schlange“, werde für das Recht der Stämme Israels zuständig sein und Gad wird den Speiß umkehren und vom Bedrängten zum Bedränger werden; Ascher wird erfolgreich „Königskost“ liefern und Naftali, die „flüchtige Hirschkuh“, ein Meister der gefälligen Rede sein. Ganz besondere Worte findet Israel (Jakow) für Josef, den lange tot geglaubten und wiedergefundenen ersten Sohn seiner Lieblingsfrau Rachel: „*Einem jungen Fruchtbaum am Quell gleichst du, dessen Zweige an der Mauer emporsteigen. Man erbittert und beschießt dich, Schützen stellen dir nach. Dein Bogen sitzt sicher; gelenkig sind Arme und Hände. Von den Händen des Starken*

Jakows, von dort kommt ein Hirt, Israels Stein, vom Gott deines Vaters, er wird dir helfen. El-Schaddai, er wird dich segnen mit Segen des Himmels von droben, mit Segen tief lagernder Urflut, mit Segen von Brust und Schoß. Deines Vaters Segen übertrifft den Segen der uralten Berge, das Verlangen der ewigen Hügel. Er komme auf dein Haupt, auf das Haupt des Geweihten der Brüder.“ (1M 49,22-26 EÜ2016)

Erstaunt blicken alle auf Josef. – Zuletzt spricht Israel (Jakow) zu Benjamin, dem zweiten Sohn Rachels, seinem Nesthäkchen: „...*ein reißender Wolf* bist du: *Am Morgen frisst du den Raub, am Abend teilst du die Beute.*“ (1M 49,27 EÜ2016) – Nach einem leichten Schmunzeln tritt absolute Stille ein. Der Reihe nach segnet Jakow seine Söhne; dann entschläft er sanft und in Frieden.

Segen sein und Segen spenden – auf Jakow (Israel) trifft beides zu. Seine zwölf Söhne werden die zwölf Stämme des Volkes Israel – ein Segen für das Volk, und jeden dieser zwölf Stämme hat Jakow (Israel) mit seinem ganz spezifischen und auf jeden abgestimmten Segen bedacht. – Segen sein und Segen spenden, das kann in der Tat für jeden Menschen zutreffen, denn jeder kann jedem ein menschlicher „Engel“, und damit „Segen“ sein; ebenso besitzt jeder Mensch aufgrund des göttlichen Funkens, der einem jeden von uns vom Ewigen gegeben ist, die Fähigkeit und die Gabe, seine Mitmenschen zu segnen. Jedes bewegte und authentische Leben, wie das von Jakow (Israel) beispielsweise, ist die beste Basis, Segens-Kräfte freizusetzen nach dem Motto: **„Sich regen bringt Segen.“** Dabei ist keineswegs nur das äußere „sich Regen“ gemeint, viel mehr auch das tiefe innere „sich Regen“ jeder menschlichen Seele.

2. Buch Mosche – Schemot – Exodus

ICH – WERDE - SEIN *2.Mosche 3,1-8.3-15*

Bei meinen Bibel-Spaziergängen mache ich heute Station am „brennenden Dornstrauch“. Schon als Kind hat mich speziell diese Geschichte ganz besonders beeindruckt. Von Ferne gewahre ich das flackernde Leuchten des Strauches; um mich herum das Blöken einer Schafherde. Je näher ich dem brennenden Strauch komme, desto deutlicher vernehme ich das vertraute Knistern des Feuers, spüre seine Wärme auf meiner Haut. Ich bin nicht allein hier. Beim Dornstrauch steht ein Mann, es ist Mosche, ebenso wie ich fassungslos wahrnehmend, dass der lichterloh brennende Strauch keinerlei Schaden nimmt: seine Blätter bleiben grün, seine Äste völlig unverkohlt ...? – Da brennt dieser Strauch und verbrennt einfach nicht? Wie geht das? Sicherlich bewegt Mosche diese Frage genau so wie mich, als plötzlich eine Stimme aus dem Strauch heraus Mosche bei seinem Namen ruft: „*Siehe mich!*“ antwortet dieser, und breitet erstaunt die Arme aus. – Wie beiläufig treffen sich unsere Blicke. – Und die Stimme spricht weiter: „*Tritt nicht hier hin! Zieh deine Sandalen aus, weil dein Fuß an dieser Stelle hier auf heilige Erde tritt.*“ Mosche tut, wie ihm geheißen, legt die Schuhe ab, um sich in langsamen Schritten dem geheimnisvollen Dornstrauch zu nähern. Und erneut tönt die Stimme: „*Ich, der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Jitzchaks und der Gott Jakobs ...*“ Furchtsam verbirgt Mosche sein Gesicht in seinen Händen, denn er begreift plötzlich, wer da mit ihm redet; HaSchem, der Ewige höchst persönlich. Auch mir ist dies augenblicklich klar geworden. Wie erstarrt stehe ich, wage kaum zu atmen ... - Ich nehme die Anwesenheit des Ewigen wahr, mitten unter uns. – Und ER spricht weiter zu uns: „*Ich sehe das Leiden des Volkes in Mizrajim,*

nehme dieses Geschrei wahr angesichts der Gewalthaber, denn ich verstehe dieses sein Leiden! Und ich komme herab, um es der Hand Mizrajims zu entreißen, und es hinaufzuführen aus jenem Land in ein gutes und weites Land, in ein Land, da Milch und Honig fließen, zu einem Ort des Kanaaniters, und des Hetiters, und des Amoniters, und des Perisiters, und des Hiwiter, und des Jebusiter.“ – Was für eine große wunderbare Verheißung für unser Volk! – Nach einer kurzen Pause des Bedenkens meint Mosche fragend: *„Siehe, ich komme zu den Söhnen Israels und sage ihnen: Der Gott eurer Väter schickt mich zu euch. – Und sie sagen mir: Wie ist Sein Name? – Was sage ich ihnen?“* – HaSchems Antwort: *„Ich werde sein, der ich sein werde.“* – Ich werde **sein**? - Gott verwendet ein Verb, das es in unserer Sprache eigentlich gar nicht gibt. Und ich begreife, dass das Verb „sein“ allein IHM, dem Ewigen vorbehalten ist, bis auf den heutigen Tag! – Erneut wendet sich der Ewige an Mosche: *„So sprich zu den Söhnen Israels: der ICH-WERDE-SEIN schickt mich zu euch.“* – Und noch nachdrücklicher ertönt die Stimme von HaSchem: *„So sagst du den Söhnen Israels: der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Jitzchaks und der Gott Jakobs schickt mich zu euch. Dies ist mein Name in Ewigkeit, und dies ist meine Anrufung von Geschlecht zu Geschlecht.“* – HaSchem, wörtlich übersetzt: der Name. HaSchem ist einer der Gottesnamen, der jenen Namen umschreibt, der aus Ehrfurcht vor der Allmacht des Ewigen nicht ausgesprochen werden sollte, das Tetragramm - יהוה - dessen Aussprache schlichtweg unbekannt ist. Gedankenversunken ziehe ich mich zurück, den Blick gebannt auf diesen immer weiter lodernden Dornstrauch. – Irgendetwas hält mich davon ab, ihn aus dem Blick zu lassen, also entferne ich mich rückwärtsgehend, mitten durch die staunenden Blicke der blökenden Schafe, bis der Feuerschein meiner Wahrnehmung entschwindet. – Wow! Was für ein unglaubliches Erleben der Anwesenheit dieses einen Gottes, dessen Feuer auch in mir brennt, ob ich es spüre oder nicht, ob ich es will oder nicht. Durch dieses göttliche Feuer in mir werde auch ich „sein“! – Baruch HaSchem! – Gepriesen sei der Ewige! – Gepriesen sei Sein ewiger Name!

Ich feiere PESSACH ...?

2. Mosche 12,14-13,16

Richtig, ich bin Christin; doch im Bewusstsein, dass alle Christen prinzipiell dem Judentum entstammen, feiere ich auch Pessach. – In manchen Jahren geht das jüdische Pessachfest nahtlos über in die Karwoche des christlichen Osterfestes. In solchen Jahren wird mir besonders klar, wie verwoben der jüdische Sederabend mit der christlichen Osternacht ist, und dass es ein richtiges Ostern ohne das Wissen um Pessach nicht wirklich geben kann. Vielleicht deswegen entscheide ich mich in letzter Zeit dazu, Pessach zu feiern, fallen beide Feste auf denselben Tagen zusammen. – Die Pessach-Geschichte des Volkes Israel ist auch meine Geschichte, aus der heraus sich Ostern entwickeln konnte. Wie also sollte ich Ostern feiern, für mich einfach so ins Nichts gestellt, ohne die Vorbereitung durch Pessach?

Ich feiere Pessach - פסח -. Gerne halte ich die entsprechenden Mizwot (Gebote) und verzichte auf alles Gesäuerte, sieben Tage lang. Die Mazzot, das ungesäuerte Pessach-Brot, esse ich nicht nur in Erinnerung an die Tatsache, dass meine Vorfahren während der Vorbereitungen zu ihrem großen Auszug aus Mizrajim (Ägypten) einst keine Zeit hatten, richtiges Brot zu backen, sondern auch aus Dankbarkeit, weil der Ewige Sein Volk, was auch mein Volk ist, auf einen zwar schweren Weg brachte, der jedoch die Freiheit zum Ziel hatte. So verbinden mich am Vorabend zu Pessachbeginn, beim Pessach-Seder zwei Gründe des Gedenkens mit allen gläubigen Juden dieser Welt. – Auf meinem Seder-Teller richte ich alle symbolischen Speisen an und denke dabei, dass ich das nicht tun könnte, hätte der Ewige nicht dafür gesorgt, dass meine Vorfahren überlebt hätten, damals, beim Auszug aus Mizrajim (Ägypten). Jesus, den Sohn Davids und Awrahams (vgl. Mt 1,1) hätte es nie gegeben, und damit auch all seine Anhänger nicht, die sich lange nach seinem Tod als neue Religion „Christentum“ formierten. Nach wie vor bezweifle ich, dass dies in seinem Sinne geschah, denn all seine Predigten und die Diskussionen darüber waren rein innerjüdische Streitgespräche, die nach seinem Ableben verselbstständigt wurden. Ursprünglich sind die Gleichnisse Jesus nichts anderes als jüdische Geschichten um jüdische Begebenheiten, und dienen der Veranschaulichung der jüdischen Lehre. Auch Ostern gäbe es nicht, das diesen alten Jüdischen Erlösungsgedanken weiterspinnt und -führt, hinein

in die Freiheit eines „Ewigen Lebens“ ... Die Rückkehr ins Paradies gleicht einer Befreiung von jedem irdischen Regelwerk, das allein diesem einzigen Ziel dient: Das Ziel eines jeden Lebens ist der Tod als Tor zur ewigen Freiheit, denn, in der Freiheit gegenseitiger unbegrenzter Unbekümmertheit hat der Ewige den Menschen erschaffen: *„Beide, der Mensch und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.“* (1M 2,25 EÜ 2016) © Sonja Weise 2021

Ich singe dem HERRN ein Lied ... *2.Mosche 15,1-11*

Im Augenblick befinden sich mein Volk und ich auf der Flucht vor den Ägyptern. Da schlägt Mosche vor, das Rote Meer zu durchqueren; was für ein waghalsiger Plan! Wie soll das gelingen? Ich halte mich im Hintergrund, warte erst einmal ab, was wirklich geschieht. Ich sehe, wie Mosche den Arm hochhebt, und tatsächlich, das Wasser teilt sich, gibt eine breite Gasse frei, und unsere Leute ziehen ins Meer hinein, als wäre es ein Wüstenpfad.- Ich kann es also auch wagen, stürze mich mit hinein in die Fluten, besser gesagt zwischen die Fluten, die wie eine Mauer stehen rechts und links von mir, eine Schutzmauer des Ewigen, unseres Gottes.- Doch die Ägypter setzen uns natürlich nach; fast kann ich den Lufthauch ihres Atems auf meiner Haut spüren. Bloß nicht umsehen! Einfach weiter, vorwärts, meinen Leuten nach und den Anschluss nicht verlieren... Auf dem Festland angekommen drehe ich mich dann doch um und erstarre geradezu in Sprachlosigkeit: Eine riesige Woge ist augenblicklich dabei, sämtliche Pferde und Kriegswagen mitsamt den ägyptischen Krieger unter sich zu begraben; das Rote Meer wie ich es kenne, vor dessen Wassermassen ich mich so sehr gefürchtet hatte. Mein Volk und ich, wir sind gerettet, alle Feinde tot. Froh bin ich schon, noch am Leben zu sein, aber unter den Ertrunkenen sind Menschen, die ich kannte und mochte.- „Singt dem HERRN ein Lied!“ jubelt Mosche.- Ja, die himmlische Regie des Ewigen hat uns dieses Wunder der Rettung geschenkt.- Nichts desto trotz wird mein Lied auch eine Strophe der Trauer und des Gedenkens haben. Trage ich nicht eine Mitschuld am Tod von Menschen, deren einziger Fehler es war, einem anderen Lager zuzugehören? Hätte ich ihren Tod irgendwie verhindern können?

Panik erstickt jede Vernunft 2. Mosche 32,1-26

Große Unruhe herrscht unter den Israeliten. Seit Tagen ist Mosche verschwunden, kein Lebenszeichen von ihm; niemand weiß, was mit ihm geschehen ist dort, auf dem Berg Sinai; Ängste und Zweifel wachsen, ob er denn jemals wieder zurückkehren würde... - Das Volk Israel fühlt sich allein gelassen, sehnt sich nach einem Gott, der vorauszieht und dem Volk Weg und Richtung weist. In ihrer Panik versammeln die Israeliten sich um Aharon, den Bruder Mosches, der Priester ist: *„Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat - wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist.“* (2M 32,1b EÜ2016) – Die Stimmung ist aufgeheizt und laut. - Was soll Aharon tun? – Die Menschen zurechtweisen, oder ihrer Forderung nachgeben. - *„Nehmt euren Frauen, Söhnen und Töchtern die goldenen Ringe ab, die sie an den Ohren tragen, und bringt sie her!“* (2M 32,2 EÜ2016) – Kurzes Stillschweigen; alle schauen sich fragend an. Wozu das? – Ein hastiges Einsammeln sämtlicher Ohringe beginnt, und erwartungsvoll übergibt man sie Aharon. Dieser bearbeitet die Ringe mit einem Meißel, wirft sie in einen Behälter, um sie einzuschmelzen; eine Art Statue entsteht. – Ein Stier? – Nein, kein Stier; es ist ein Kalb, ein goldenes Kalb. - *„Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben“* (2M 32,4b EÜ2016), rufen die Israeliten entzückt. Endlich haben sie wieder einen Gott zum Anfassen, einer, der sichtbar vor ihnen steht. Das Problem scheint ihnen gelöst, und sie beginnen das Kalb zu umtanzen - enthemmt, ausgelassen, jeder Realität enthoben. Die Macht der Panik hat sie zurückfallen lassen in uralte Verhaltensmuster, die sie längst bewältigt glaubten. –

Inzwischen nähern sich Mosche und Joschua dem Lager. *„Horch, Kriegslärm...“* (2M 32,17 EÜ2016) meint Joschua. - „Was für ein entsetzliches Geschrei!“ fügt Mosche hinzu. Dann sieht er die Israeliten in wildem Tanz, grölend und johlend um ein golden glänzendes Kalb herum hopsen ... - Ein furchtbarer Zorn packt ihn, und krachend zerschmettern zwei steinerne Tafeln mit einem derartigen Knall, dass es schlagartig still wird. Alle blicken auf Mosche. Er ist also doch zurückgekommen? Warum war er so lange weg? Und was hat er da so wütend auf den Boden geworfen? – Blicke treffen sich, fragende, vorwurfsvolle, beschämte ... - Währenddessen stürmt Mosche zu dem goldenen „Etwas“, packt es, verbrennt es im Feuer und zerstampft es zu Staub. – Den gewonnenen Staub streut er in Wasser, das er den Israeliten zu trinken gibt. – „Wie kommst du dazu, diesem Volk eine derart große Sünde aufzubürden?“ wendet sich

Mosche an seinen Bruder Aharon. „Störrisch und böse ist dieses Volk. Die Menschen waren es leid, länger auf dich zu warten. Sie hatten Angst, Panik machte sich breit – sie wussten nicht, wie es weitergehen sollte, ohne dich und deine Führung, und den Gott, der in Feuer und Wolke vor ihnen hergezogen war. Ich musste irgendetwas tun, damit die Panik nicht noch größer würde.“ – „Und da ist dir nichts Besseres eingefallen, als ihnen einen „Gott aus Gold“ zu präsentieren? – Hättest du nicht vernünftig mit ihnen reden können, noch ein wenig zu warten, bis ich zurückkäme?“ – „Nein, hätte ich nicht! Panik erstickt jede Vernunft! Ich hatte keine andere Wahl, zu verhindern, dass die Lage vollkommen kippt. Darum habe ich vorgeschlagen, sie mögen mir ihre goldenen Ohringe geben, und du hättest sehen sollen, wie sie sich die Ringe buchstäblich von den Ohren gerissen haben. Ich habe sie genommen und *„ins Feuer geworfen und herausgekommen ist dieses Kalb.“* (2M 32,24b EÜ2016) – „Dir ist schon klar, dass du damit den Namen des Volkes unseren Gegnern gegenüber beschmutzt hast?“ gibt Mosche zu bedenken. – Indes haben die Israeliten das mit dem Staub des goldenen Kalbes angereicherte Wasser getrunken; im wahrsten Sinn des Wortes haben sie ihre Sündhaftigkeit verinnerlicht, und sich damit der begangenen Sünde gestellt und Verantwortung dafür übernommen.

Langsamem Schrittes geht Mosche zum Lagertor. *„Wer für den HERRN ist, her zu mir! Da sammelten sich alle Leviten um ihn.“* (2M 32,26 EÜ2016)

Du tötest nicht!

2. Mosche 32, 1-19; 34, 1-32; 20, 13

„Du tötest nicht!“ schallt Gottes Stimme am Sinai. Nach jüdischer Tradition sind alle Juden bei diesem Ereignis dabei gewesen, auch ich, als Christin. Schließlich hat Jesus diese jüdische Tradition praktiziert, und, wie alle Rabbiner, dieses grundlegende Ereignis an uns und mich weitergegeben! Ich stehe also mit am Sinai und höre die Stimme Adonais, meines HERRN. Wie reagiere ich? Wende ich mich verschreckt ab, wie viele meiner Schwestern und Brüder und verstecke mich hinter Mosche? Und wen werde ich nicht töten? Meine Verwandten, Bekannten; irgendwen, der mich gerade angegriffen und/oder beleidigt hat? Hatte ich das denn vor, jemandem, warum auch immer, das Leben zu nehmen, ihn zu morden? -

Offensichtlich sucht Gott die Begegnung mit uns. Bin ich wie Mosche bereit und finde den Mut zu einer solchen Begegnung? – Lautes Gejohle dringt an mein Ohr; ich drehe mich um und nehme wahr, wie die Mehrzahl meiner Schwestern und Brüder ausgelassen um ein goldenes Kalb tanzt. Soll ich mich ihnen anschließen? - Plötzlich steht Mosche mitten unter uns, zwei steinerne Tafeln in der Hand. Der Jubel um diesen „Gott aus Gold“ empört ihn zutiefst. - Hätten wir doch in aller Stille auf Mosches Rückkehr gewartet! - Krachend zerbersten die Tafeln, dann das goldene Kalb. Was hatte auf den Tafeln gestanden? Gottes Wegweisung zu Schalom, zu Frieden, der nun in Scherben zu meinen Füßen liegt. War's das jetzt? – Nein, Adonai zeigt, dass es sich lohnt, IHM zu vertrauen. Mosche bringt tatsächlich zwei neue Tafeln: „Du tötest nicht!“ lese ich darauf; werde ich auch nicht, wenn ich der Allmacht des Ewigen wirklich vertraue, mich IHM anvertraue.

© Sonja Weise 2016

Die „Seele“ der zehn Weisungen

2. Mosche 32, 15-18

J'hoschua und Mosche hatten sich auf den Weg hinauf zum Berg Sinai gemacht. Auf halbem Weg blieb J'hoschua zurück, um hier auf Mosches Rückkehr zu warten. Was genau auf dem Berg geschehen sollte, wusste niemand. –

Es dauerte lange, bis Mosche endlich herabgestiegen kommt, zwei riesige Steintafeln schleppend. „Was hast du da?“ fragt J'hoschua. „*Die Tafeln hat Gott selbst gemacht und die Schrift, die auf den Tafeln eingegraben ist, ist Gottes Schrift.*“ (2M / Ex 32,16 EÜ2016) antwortet Mosche. J'hoschua beschaut die Tafeln mit ehrfürchtiger Bewunderung. „Von vorn und von hinten sind sie beschrieben, fast wie ein Wunder ...“ fügt Mosche hinzu. Wieso aber betont er das so, dass die Tafeln beidseitig beschrieben sind, und bezeichnet es gar als ein „Wunder“ des Ewigen? – Beschreibt oder bedruckt man nicht jedes Blatt normalerweise von beiden Seiten? – Vielleicht benötigte der Ewige den Platz für das Viele, das er den Menschen mitteilen wollte? – Oder sollten vielleicht auch jene Menschen auf der IHM noch abgewandten Seite Seine Botschaft erhalten? – Was für pragmatische Gedanken, die mir da durch den Kopf gehen ... Doch so sehr J'hoschua sich bemüht, er kann keinerlei Schriftzeichen auf der Rückseite der Tafeln erkennen. Was erzählt Mosche da? - „*Jedes Ding hat zwei Seiten*“ behauptet eine uralte Weisheit; leitet sich diese Weisheit gar von dieser Torahstelle ab, wie so Vieles, das wir unbewusst in unseren Alltag übernommen aus der heiligen Torah? Als einem Menschen, der zunehmend mehr in der jüdischen Mystik unterwegs ist, kommt mir mit einem Mal der Gedanke, es könnte sich um die äußere, dem menschlichen Auge sichtbare Seite der Tafeln handeln, die Seite also, die auch J'hoschua wahrgenommen hatte, und jene innere Seite, die eher dem Mystiker zugänglich ist und die all das beinhaltet, was sozusagen „zwischen den Zeilen steht“?– Und diese „Innere Beschriftung“ des Ewigen wäre einem Wunder schon wesentlich näher, nämlich das, was nicht jedem und schon gar nicht auf den ersten Blick zugänglich und lesbar ist, die „Seele“ der sichtbaren zehn Weisungen. - Ja, wenn ich diese „Seele“ entdeckt und verstanden hätte, würde ich wie von selbst all das nicht tun, was auf der äußeren Seite als die „zehn Weisungen des Ewigen“ jedem sichtbar verzeichnet steht, und das wäre in der Tat ein Wunder des Ewigen, vollbracht an der dem Menschen eigenen Unzulänglichkeit.